

Kurzrock, Tanja:

**Neue Medien und Deutschdidaktik.** Eine empirische Studie zu Mündlichkeit und Schriftlichkeit.

Tübingen: Niemeyer, 2003 (Reihe Germanistische Linguistik 239). – ISBN 3-484-31239-4. 335 Seiten, € 98,-

Bei vorliegender Untersuchung handelt es sich um Tanja Kurzrocks Dissertation, in der sie die Mediennutzung und Medienerfahrung von Achtklässlern sowie deren subjektive Theorien zu Mündlichkeit und Schriftlichkeit untersuchte. Die mittels Fragebögen gewonnenen quantitativen Ergebnisse der Studie wurden ergänzt durch qualitativ ausgewertete Einzelinterviews der Schüler.

Während der Lektüre wird deutlich, wie schnell die Entwicklung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien fortschreitet. In der 1999 durchgeführten und 2003 publizierten Studie wurde z. B. noch nach dem Gebrauch des Pagers gefragt, einem Gerät, das längst vom Mobiltelefon ersetzt wurde und an das man sich kaum noch erinnert. Schon zum Zeitpunkt der Studie wurde das Handy mit Abstand am häufigsten von den Befragten genutzt, gefolgt (mit großem Abstand) vom Anrufbeantworter eines Festtelefons. Kommunikation mit E-Mail war zum Zeitpunkt der Studie unter deutschen Achtklässlern noch erstaunlich wenig verbreitet und das Internet spielte auch ansonsten laut Umfrage eine nur marginale Rolle.

Insgesamt ergab sich, dass Mädchen sich mit neuen Medien schlechter auskannten und sie auch seltener nutzten als Jungen, während die Schulform (Hauptschule, Gesamtschule, Realschule oder Gymnasium) keinen Einfluss auf die Fertigkeiten hatte. Eine Ursache für letzteres ist sicher die ebenfalls in der Studie festgestellte Tatsache, dass neue Medien zumindest damals kaum in der Schule thematisiert oder benutzt wurden. Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Medien korrelierte verständlicherweise jedoch mit der Einstellung von Familie und Freunden. Alle Befragten gaben an, dass sie die Bedeutung der neuen Medien für das spätere Arbeitsleben als wichtig ansahen.

Befragt zur Mündlichkeit oder Schriftlichkeit der Kommunikation mit neuen Medien konnten Mädchen sowohl hinsichtlich der medialen als auch der konzeptionellen Ebene mehr Aussagen treffen als Jungen (zwei Drittel der

Aussagen stammten von Mädchen). Schüler mit großer Medienerfahrung und solche, deren Lieblingsfächer Naturwissenschaften und Technik (und nicht Sprachen) waren, orientierten sich bei ihrer Kategorisierung eher an der medialen Ebene.

Aus den Ergebnissen der Studie leitet die Autorin eine dreifache Aufgabe für die Schule ab: 1. müsse sie an die Lebenswelt der Schüler anknüpfen, 2. Basiswissen über neue Medien in Form erweiterter Kulturtechniken oder informationstechnischer Grundbildung (ITG) vermitteln und 3. zu selbstbestimmter, kreativer, sozialverantwortlicher und reflektierter Nutzung neuer Medien befähigen. ITG und Medienerziehung dürfe dabei nicht auf Mathematik- und Informatikunterricht abgewälzt, sondern in fächerübergreifende Projekte integriert werden. Gerade dem Deutschunterricht komme große medienpädagogische Verantwortung zu. Für die Vermittlung von rezeptiven und produktiven Basiskompetenzen zum Umgang mit neuen Medien gab es jedoch zumindest zum Zeitpunkt der Untersuchung noch kaum konkrete Vorschläge zur Umsetzung der Lehrpläne im Unterricht.

Im 6. Kapitel macht die Verfasserin deshalb selbst Vorschläge zur Integration neuer Medien in den Deutschunterricht und stellt Unterrichtsmodule und –projekte vor. Ausführlich wird ein von ihr verfasstes Schulbuchkapitel zur Erklärung eines Sachverhalts dargestellt, bei dem es vor allem darum geht, Informationen über Mumien u. a. mithilfe des Internets zusammenzutragen, zu ordnen und zusammenzufassen (Baumann, J. (Hg.): Deutsch vernetzt – Themen und Sprache 6. Frankfurt a. M.: 2000). Interessant ist auch das angeführte Projekt „Sich schreibend in der Welt vernetzen“, in dem Aspekte der Übergänge konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit in neuen Medien auf rezeptiver und produktiver Ebene behandelt werden.

Abschließend zieht die Autorin Schlussfolgerungen zur Notwendigkeit einer medienpädagogischen und –didaktischen Lehrerausbildung, zu der auch der Erwerb eigener medienpraktischer Kenntnisse gehört. Interessant wäre zu wissen, ob und wie die Anregungen der besprochenen Studie inzwischen in Schule und Lehrerausbildung umgesetzt wurden.

Sabine Ylönen, Universität Jyväskylä/Finnland